

Innovation als Lebensform

Der Philosoph Konrad Paul Liessmann meldet sich mit einer umfangreichen Textsammlung in der Bildungsdebatte zu Wort und fordert ein Angebot, das über kompetenzorientiertes Lernen weit hinaus reicht

TEXT: ESTHER MAHR, BILD: HERIBERT CORN

Mit der neuen Regierung ist die Diskussion um das Schul- und Bildungssystem in Österreich wieder in Gang gekommen. Das lenkt den Blick auf ein im letzten Jahr erschienen Buch von Konrad Paul Liessmann, in dem der an der Universität Wien lehrende Philosoph Ziele aufzeigt und Richtungen weist.

In der Essaysammlung „Bildung als Provokation“ beschäftigt sich Liessmann unter anderem mit dem Umstand, dass das Schlagwort Bildung in der heutigen Gesellschaft zwar als Heilsversprechen gilt, klassisch gebildete Menschen aber irritierende Erscheinungen abgeben. Die Begegnung mit derart gebildeten Personen erfüllt viele – so Liessmann – mit Neid und Scham, da diese Gebildeten über all das verfügen, was unter dem Vorwand der Nutzlosigkeit aus dem aktuellen Bildungsdiskurs ausgeschlossen wird. Es wird ein Gegensatz und eine Konfrontation sichtbar: Auf der einen Seite das vom Bildungssystem geforderte, zweckgebundene Lernen, auf der anderen Seite ein Wissen, für das vom System keine Verwendung definiert, das aber dennoch spürbar wertvoll ist – was die Frage aufwirft, was Bildung zu welchem Zweck leisten soll.

„Hinter der Rhetorik der Individualität steht das Konzept des jungen Menschen als Humankapital.“

Mit der Beobachtung, dass Wissen heute überwiegend nicht mehr um seiner selbst willen vermittelt und erworben wird, sondern allein der Erweiterung von gesellschaftlich anerkannten Kompetenzen dienen soll, stellt Liessmann eine Diagnose über das Dilemma der österreichischen Bildungspolitik. Wenn er zum Thema der Talentförderung feststellt, dass „hinter der Rhetorik der Individualität letztlich das Konzept des jungen Menschen als Humankapital (steht), das effizient eingesetzt und verwertet werden muss“, weist er auf das Unwesen

einer kompetenzversessenen und technikgläubigen Bildungspolitik hin. Diese verbaut jungen Menschen den Zugang zu jenen Bildungsbereichen, deren Nutzen für die spätere Berufswelt nicht unmittelbar ersichtlich ist. Wo aber Anwendbarkeiten und Erfolgsgarantien gefordert sind, bleibt die individuelle Bildung zurück, wo Bildung auf die Funktion von Qualifizierung für die Berufswelt reduziert wird, unterbleibt – so Liessmann – das Wecken von Neugier, die Entwicklung der Lust am Erkennen und der Freude am Schönen.

Dabei liegt gerade im zweckfreien Entdecken, Erkennen und Empfinden das Potenzial, Veränderungen herbei zu führen und die Gesellschaft zu bereichern. Liessmann plädiert daraus folgend für „Innovation als Lebensform“, die vom Bildungsangebot zu fördern sei.

Dabei kommt dem Lesen eine besondere Bedeutung zu, denn ganz ohne kompetenzorientierte Aufgabenstellung macht der Leser dabei die Erfahrung, wie man Erfahrungen macht. Die Texte entfalten beim freien Lesen ihre persönlichkeitsformende Kraft und vermitteln, ohne vermitteln zu müssen – im Gegensatz zu dem auf die Entwicklung nützlicher Fertigkeiten ausgerichteten Lesen, das vom aktuellen Bildungssystem gefordert wird. Liessmann: „In dem Maße, in dem es nicht mehr darum geht, sich durch Literatur zu verändern, sondern Literatur nur als Vorwand zu benutzen, um Kompetenzen zu schulen, ist der literarisch gebildete Mensch ein Ärgernis“, schreibt Liessmann. Bildung wird zur Provokation.

Bildung als ästhetisches Ereignis ist, so Liessmann, ein Imperativ zur Veränderung. Der Besuch von Museen oder die Lektüre bestimmter Bücher vermag Reflexionsbewegungen anzustoßen und Momente der Einsicht hervorzuheben, die zum Hinterfragen von bis dahin nicht hinterfragten Umständen und Erscheinungen führt. Bildung verhilft damit nicht nur zu einem tieferen Selbstverständnis, sondern auch zu einem klaren

Blick auf die sozialen, gesellschaftlichen, politischen Gegebenheiten, der das Bedürfnis nach Verbesserung, also Veränderung weckt. Durch das kritische Hinterfragen von Diskursen trägt die individualitätsfördernde Bildung dem zur Folge das Potenzial in sich, einen Wandel in der Gesellschaft anzustoßen.

Allerdings liegt in der Vermittlung individueller Bildung eine schicksalhafte Zufälligkeit, die mit einer gezielt strukturierten Bildungsplanung unvereinbar ist. Die von der klassischen Bildung erhoffte Kraft zur Selbstveränderung von Personen und Gesellschaften erfordert es, Bildung inhaltlich und normativ zu bestimmen. Solange aber Bildung formal als das kompetenzorientierte Sammeln von Leistungspunkten verstanden wird und Bildungspolitik auf die Vernützlichmachung der zu Bildenden abgestellt ist, wird gesellschaftskritisches Denken die Ausnahme bleiben.

„Die Neuorientierung hin zur Muße wäre eine soziale Innovation.“

Liessmann wendet sich aber nicht nur gegen Bildung als Kompetenzentwicklungsmaschine, er kritisiert auch das Tempo, auf das diese Maschine eingestellt ist: „Dass im Zuge der Lehrerausbildung die Studenten schon von allem Anfang an in Praxiserfahrungen gehetzt werden, ihnen die Muße genommen wird, sich ... mit einer Disziplin ... anzufreunden und zu beschäftigen, wird keine besseren, sondern schlechtere Lehrer hervorbringen.“ Er plädiert für „Phasen der Ruhe und Besinnung“, zum „Innehalten, um Fehlentwicklungen zu korrigieren“ und sieht in einer „Neuorientierung hin zur Muße unter aktuellen Bedingungen eine soziale Innovation“.

Nicht ausdrücklich behandelt wird in dem hier besprochenen Buch der Umstand, dass ein auf Kompetenzerwerb und nicht auf die Entwicklung von Kri-

tikfähigkeit abzielendes Bildungssystem im Dienst der Systemerhaltung steht. Denn Bildung, die zur kritischen Auseinandersetzung mit der Welt anregt, wendet sich gegen das Etablierte. Wer Stefan Zweig gelesen hat, wird in Zeiten des wachsenden Misstrauens gegen die europäische Idee hellhörig sein und Argumente für die weitere Integration Europas zur Hand haben. Wer Orwells 1984 kennt, wird die Entwicklung zu mehr Überwachung kritisch beobachten.

Neben dem Thema Bildung behandelt Liessmann weitere Aspekte unserer aktuellen Lebenswelt. Beispielsweise kritisiert er unter dem Stichwort „Abfall“ die sinkende Wertschätzung für Konsumgüter – „Möglich, dass von unserer Gesellschaft einmal nichts anderes in Erinnerung bleiben wird, als dass wir Unmengen an Abfall produziert haben“ – und beim Thema „Selfie“ stellt er die Sehnsucht von Menschen nach Omnipräsenz und Anerkennung fest, der Aufladung der eigenen Person mit besonderem Gewicht.

Wobei sich die manische Verbreitung von Selfies gerade als das Gegenteil eines gelebten Individualismus herausstellt (zu dem Bildung führen sollte). Denn: „Jedes Bild ist auch ein Akt der Distanzierung, jedes Bild von mir erlaubt es, von mir als Person abzulenken“. Das bringt den Selfiefabrikanten zwar keinen Relevanzzuwachs in ihrem sozialen Umfeld, macht ihnen aber das Leben leichter: „Jedes Bild stellt auch eine Entlastung dar“, schreibt Liessmann, denn die Verbreiter der Selfies brauchen sich nicht mehr zu zeigen, ihre Bilder sind schon da – Selfie-Verbreiter sind bequemerweise anwesend und abwesend zugleich.

Bequemlichkeit ist auch das Stichwort, das Liessmann zur Forderung nach einer neuen Aufklärung führt, da wir heute auf dem besten Weg dazu wären, die Errungenschaften der vorhergegangenen Aufklärung zu verspielen. Der Autor diagnostiziert einen Rückfall der Menschen in eine selbst verschuldete Unmündigkeit. Die Überwindung dieser Unmündigkeit ist nach Kant aber das Ziel der Aufklärung.



Konrad Paul Liessmann, Bildung als Provokation. 240 Seiten, Zsolnay Verlag, € 22,70.

